Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 82 (1988)

Heft: 4

Artikel: Brot und Rosen : der Gottesdienst der Arbeiter im alten Walzwerk Rheinhausen

Autor: Griese, Erhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brot und Rosen

Der Gottesdienst der Arbeiter im alten Walzwerk Rheinhausen

«Kirchenfahnen, rote Fahnen, Gewerkschaftsfahnen . . . Bilder gibt es, die brennen sich gleichsam in die Netzhaut der Augen und bleiben dort für lange Zeit. Über zehntausend Männer, Frauen und Kinder, Deutsche und Nicht-Deutsche, Christen und Nicht-Christen . . . in der schon vor Jahren all ihrer Maschinen beraubten grossen Halle im ehemaligen Walzwerk der Krupp-Hütte in Rheinhausen . . .», schreibt Reinhard Voss in der Frankfurter Rundschau am nächsten Tag. Es ist kurz vor Weihnachten. Ende November hatte der Betriebsrat durch eine Indiskretion von den Plänen zur Stillegung des Krupp-Walzwerkes gehört. Das linksrheinische Rheinhausen, das zu Duisburg gehört, und sein Nachbar-Stadtteil, das einstige Dorf Friemersheim, leben praktisch von den Krupp-Werken. Viele Arbeiter sind in der dritten oder vierten Generation in ihrem Werk beschäftigt. Ein Schock geht durch den Ort. «Arbeitslosenzone» steht am Stadtrand auf den übermalten Strassenschildern oder einfach «tot», aber auch ein Transparent quer über die Hauptgeschäftsstrasse trägt die Aufschrift «St. Jupp solidarisch mit Krupp».

Die Medien nehmen scheinbar erstaunt zur Kenntnis, dass die evangelischen und katholischen Gemeinden und ihre Pfarrer zu Wortführern des Protests geworden sind. Ein Vertreter des Krupp-Aufsichtsrats sagt etwas später im Fernsehen das Dümmste, was er sagen konnte: «Kirche darf mahnen, aber Sachverstand hat sie nicht.» Er sieht immer noch die Pfarrer allein als «Kirche». Was in Rheinhausen geschieht, zeigt aber, dass die Gemeinde die Kirche ist. Und die besteht aus den betroffenen Arbeiterfamilien, die hier überheblich beiseitegeschoben werden. Die Priester und Prediger sind nicht anders als die Leute von Betriebsrat und Gewerkschaft die Sprecher der Betroffenen, die dem Protest, aber auch der Ermutigung und Solidarität, Worte zu geben versuchen.

Über hundert evangelische und katholische Pfarrer waren am Abend des 18. Dezember 1987 im Walzwerk Rheinhausen dabei. Ihr Geschenk, das sie als «Symbol für Menschenwürde, Stolz und Liebe» verteilen, sind 5000 Rosen. Das alte Kampflied der streikenden Textilarbeiterinnen aus den USA hat den Gottesdienst begleitet:

Wenn wir zusammengehen, geht mit uns ein schöner Tag
durch all die dunklen Küchen, und wo grau ein Werkhof lag,
beginnt die Sonne zärtlich die arme Welt zu kosen
und jeder hört uns singen das Lied von Brot und Rosen.

Wenn wir zusammengehen, kämpfen wir auch für den Mann,
weil ohne Frau und Mutter kein Mensch auf die Erde kann.
Und wenn das Leben mehr ist als Arbeit, Schweiss und Bauch,
wollen wir davon auch mehr: das Brot und die Rosen auch!

Wenn wir zusammengehen, dann gehn unsre Toten mit.
Ihr unterdrücktes Schreien schreit auch noch durch unser Lied.
Sie fanden für Kunst und Lieder viel zu erschöpft nie die Ruh.
Drum kämpfen wir um das Brot. Und Rosen, Rosen dazu!

Wenn wir zusammengehen, kommt mit uns ein bessrer Tag!
Die Frauen, die sich wehren, die wehren der Menschheit Plag!
Vorbei, dass all die Kleinen sich krümmen für die Grossen.
Her mit dem ganzen Leben: Wir wollen Brot und Rosen.

«Wir schreien zum Himmel»

Dieter Kelp, der Liturg des Gottesdienstes, sagt zu Beginn:

Dass uns keiner stumm kriegte, das wollen wir hier feiern.
Dass der kleine Mann eine Stimme hat, wenn er sich zusamentut, das wollen wir feiern.
Dass man nicht ungestraft einfach Versprechungen brechen und auf Moral pfeifen kann, das wollen wir hier und heute feiern.
Unser Kampf der Kleinen gegen die Grossen ist ja nicht der erste. Er wird auch nicht der letzte sein.
Um stark zu bleiben, wollen wir uns erinnern, dass wir in *jahrtausendealte Fussstapfen* treten: Klein gegen Gross, Menschenrecht gegen Macht.
Das fängt schon in der Bibel an, dass Gott ein paar Unerschrockene braucht, die den Mund auftun, die die Täter beim Namen nennen und die Opfer kennen.

Verlesen wird die Geschichte von Nabots Weinberg und des Propheten Elia Protest im Namen Gottes gegen den Grossgrundbesitzer Ahab (1 Kön 21). Der Kehrreim des Liedes dazu heisst:

Elia unter uns steh auf! Tritt vor den Ahab hin:
als einer, der die Täter nennt, als einer, der die Opfer kennt
im bösen Spiel der Macht.

Dann folgt die letzte Strophe dieses Liedes, das die Geschichte aus der hebräischen Bibel nacherzählt:

Der eine wird begraben,
die andern atmen auf.
Das Recht geht vor die Hunde
in einer schwachen Stunde.
Die Herren pfeifen drauf.

Zum anschliessend gesungenen «Herr, erbarme dich» sagen sieben betroffene Menschen, was sie bedrückt.

Ein Arbeiter: Man wollte uns alle hier von heute auf morgen auf die Strasse setzen. Von Schlesien kam mein Vater, um hier auf der Hütte zu arbeiten, 40 Jahre Wechselschicht. Seit 38 Jahren bin ich hier, und seit ein paar Jahren mein Junge auch. Die ganze Familie zusammen kommt auf 180 Jahre Krupp. Das ist unser Leben. Und genau das wollen sie uns nehmen, wenn sie die Hütte plattmachen.
Eine Frau: Wir sollten die Sachen packen. Ich habe hier Wurzeln geschlagen. Was wird aus mir, aus meiner Familie, wenn man meinem Mann die Arbeit und meinem Kind die Zukunft nimmt? Soll meine Familie zerstört werden?
Ein Jugendlicher: Ich wurde für einen Beruf ausgebildet, den ich nicht mehr brauchen kann. Chemie für Bayer kann ich nicht, Sozialamt will ich nicht. Was soll werden?
Ein Ausländer: Wir sind hier in Deutschland, weil wir zuhause keine Arbeit haben. Nun sollen wir sie hier auch verlieren und wieder vertrieben sein.
Ein Kaufmann: Mit der Hütte würde auch mein Geschäft sterben. Wo nichts mehr verdient wird, die Leute wegziehen, da hänge ich ein Schild an die Tür: geschlossen, zu, aus.
Einer vom Betriebsrat: Was im September vereinbart wurde, haben wir Betriebsräte mit auf unsre Schultern genommen, doch das Wort haben sie gebrochen. Inmitten von Verrat und Misstrauen suchen wir einen Ausweg.
Der Oberbürgermeister: Ich wünschte, ich könnte angemessen helfen. Aber ich leide darunter, einmal mehr zu erleben, welche Grenzen der Politik gegenüber der Wirtschaft gesteckt sind.

Dieter Kelp schliesst an:

Ich will einmal sagen, was ich hier verehre und an was ich mein Herz hänge, wenn ich GOTT sage: Ich verehre einen Gott, der nicht den Docht einer noch glimmenden Hoffnung endgültig austritt. Ich verehre einen Gott, der diese glimmende Hoffnung anfacht mit Empörung, mit dem Mut der Verzweiflung und mit immer neuen Menschen, denen es genau so geht. Einen solchen Gott verehre ich.

Von H.-J. Netz gibt es ein Gloria-Lied, das für diesen Gottesdienst besonders aussagekräftig ist. Peter Janssens, der Komponist, spielt in Rheinhausen mit seiner Instrumentalgruppe:

Ehre sei Gott in der Höhe, wo keiner mit Füssen tritt,
wo Menschen Liebe üben. Ehre sei Gott auf der Erde . . .
Ehre sei Gott in der Höhe, wo keiner mit Fäusten droht,
wo Menschen Frieden suchen. Ehre sei Gott auf der Erde . . .

Ehre sei Gott in der Höhe, wo einer sich selbst vergisst,
wo Menschen Brot verteilen. Ehre sei Gott auf der Erde . . .

In einem kurzen Evangeliumsspiel wird das Gleichnis von der bittenden rechtlosen Witwe (Luk 18) dargestellt, auf das sich auch die Predigt von Fritz Bösken, Pfarrer der katholischen Gemeinde St. Peter in Rheinhausen, bezieht:

Die Beharrlichkeit ist die Macht der kleinen Leute

Liebe Kruppianer!
Liebe Bürgerinnen und Bürger
von Rheinhausen,
liebe solidarische Menschen
weit über Rheinhausen hinaus!

Wenn Christen zu diesem Gottesdienst einladen, dann ist das wahrhaft eine Demonstration dafür, dass Gott Mensch geworden ist. Menschen sind somit verantwortlich für Menschen. Keiner darf die Hände in den Schoss legen und Gott die Lösung überlassen für das, was Menschen zu lösen haben.

Wenn Kirchen in dieser Notsituation hier in Rheinhausen zum Gottesdienst einladen, dann ist das ein eindeutiges Bekenntnis dazu, dass Kirchen nur und ausschliesslich auf der Seite der Bedrängten und Schwachen stehen können und dürfen, sonst hätten sie ihre Daseinsberechtigung verloren; denn Kirchen müssen da sein, wo Gott ist. Und der ist garantiert, wo die Schwachen sind. Es kann kein kirchliches Verhalten geben, das nirgendwo anecken und nicht eindeutig Stellung nehmen will. So stehen die Kirchen bei den Schwachen, auch und gerade wenn sie mit den Schwachen schwach sind. Kirchen sind auch geduldig, wie die Kruppianer, denn die Villa auf dem Hügel ist erst in Gefahr, wenn die Hütte in der Ebene bedroht ist.

Wenn Kirchen in dieser Situation in Rheinhausen zum Gottesdienst einladen, dann können sie es nur ökumenisch, um der Glaubwürdigkeit willen, denn es geht um dieselben Probleme, dieselben Menschen und denselben Gott.

Wenn Kirchen zum Gottesdienst einladen in die riesige, leere Halle des Walzwerkes, in die Industriewüste, dann sagt das ein Doppeltes:

– Wir wollen gemeinsam *drinnen* was bewirken. Wir bleiben nicht vor den Toren, weil wir gemeinsam die Türen offenhalten wollen für die *Menschen,* wenn andere sie schliessen wollen.

– Und: Diese Industriewüste ist das Gesetz der Härte und Bewährung, unter das wir gerufen sind. Sie ist der Ort unseres berechtigten Zornes, der Tränen, der Notrufe und der Ängste. Hier erwächst die zur Erlangung der Freiheit wichtigste Tüchtigkeit des Herzens und Geistes: die Unermüdlichkeit, die Beharrlichkeit!

Ja, wir haben in diesen Aktionswochen etwas bewegt durch unser solidarisches Handeln weit über Rheinhausen hinaus. Es hat sich gezeigt: Die Beharrlichkeit ist die Macht der kleinen Leute. Durch diese Beharrlichkeit gibt es im ganzen öffentlichen Bewusstsein wieder Werte wie: Treu und Glauben, Vertragstreue, Einhaltung eines gegebenen Wortes. Durch unsere gemeinsame – jetzt in aller Öffentlichkeit verankerte – Beharrlichkeit wird keiner es mehr wagen können, seine Unterschrift unter einer Vereinbarung zu vergessen! Sei es auch nur, weil er Angst hat wie der ungerechte Richter bei der Witwe.

Wir haben gemeinsam, besonders unter der aktiven Mitwirkung der Frauen, der Mütter, etwas bewegt in der ganzen Republik: Vertrauenswürdigkeit ist wieder eine Messlatte für Menschenwürde, und Solidarität ist die erfahrene grösste menschliche Kraft!

Wir sind im Advent, der Zeit der Wachsamkeit. Und wachsam müssen wir sein und bleiben, beharrlich wachsam! Aber wir sind in der Vorhand, denn die, die Arbeitgeber heissen, in Wahrheit aber Arbeitnehmer sind, weil sie beständig Arbeit wegnehmen, müssen in der Öffentlichkeit erst Vertrauen zurückgewinnen! Und das ist ein langer Weg.

Wir selbst jedoch müssen uns hüten vor einer Solidarität der Egoisten! Kämpfen müssen wir für eine Solidarität, die dem Starken keine Chance lässt. Die grösste Gefahr für die Solidarität sind *die* Schwachen, die durch Starke scheinbar gestützt werden oder sich vermeintlich gestützt fühlen. Wir dürfen uns um scheinbarer Vorteile willen nicht auseinanderbringen lassen. Mein inständiger Appell an die Gewerkschaften: Schmiedet die Belegschaften zusammen und zeigt hier in Rheinhausen beständig Flagge!

Dieser Advent in Rheinhausen ist wahrhaft ein Orkan, obwohl alle sich den Advent als ruhige Zeit ersehnen. Und doch war im Orkan das Wehen eines guten Geistes. Denn wäre der finstere Plan erst im Februar 1988 ans Licht gekommen, dann wäre sofort Schluss in Rheinhausen gewesen.

Dieser Advent in Rheinhausen hat gezeigt, wie notwendig – Not wendend – Weihnachten ist. Für alle gilt: Mach's wie Gott und werde Mensch! Dann kann Rheinhausen leben, und wir können in Rheinhausen leben.

Vertrauen und Solidarität sind Längs- und Querbalken des Kreuzes, das ein Zeichen des Heils inmitten tödlicher Situation ist. Halten wir das Kreuz durch zum österlichen Sieg, zu dem wir alle Politiker in Stadt, Land und endlich auch im Bund zwingen müssen.

Fürbitten – «Wünsche» vor Gott

Dieselben Sprecher der betroffenen Gruppen der Bevölkerung wie zu Anfang bringen nun gegen Ende des Gottesdienstes ihre «Wünsche» vor Gott. Die ersten fünf tun das zugleich mit einem Symbol, das für ihren Alltag und ihre Hoffnungen steht:

Der Arbeiter: (Taube) Zur Arbeit gehört der Feierabend. Das sind für mich meine Tauben. Ich hoffe, dass sie noch lange den roten Himmel über Rheinhausen sehen können, wenn sie zurückkehren von ihrer Reise.

Die Frau: (Brot) Meine Familie und ich, wir wollen hier unser Brot essen und das wünsche ich allen Familien in Rheinhausen.

Der Jugendliche: (Schiene) Schienen schaffen Verbindungen. Ich hoffe, dass durch meine Arbeit noch viele Verbindungen zwischen uns Menschen möglich werden. Deshalb muss der Stahlstandort Rheinhausen erhalten bleiben.

Der Ausländer: (Pass) Hier ist mein Pass, ich hoffe, dass er mich noch lange berechtigt, hier in Rheinhausen zu arbeiten.

Der Kaufmann: (Glühlampe) Ich habe mit Licht zu tun als Elektromeister. Ich wünsche mir, dass hier die Lichter nicht ausgehen, und ich noch in vielen Wohnungen für Helligkeit sorgen kann.
Der Betriebsrat: Frieden zwischen der Arbeit und dem Geld, Frieden zwischen Verträgen und ihrer Erfüllung, Frieden für den Bürger und den Politiker, den Frieden von Weihnachten wünsche ich uns.
Der Oberbürgermeister: Als Bürgermeister dieser Stadt wünsche ich mir für den Stadtteil und die Stadt Arbeit und Zukunft, das Ende der Bedrohung der Familien, eben Brot und Rosen.

Dieter Kelp leitet Vaterunser und Segen ein mit den Worten:

Der uns das Beten beigebracht hat, war ein kleiner Zimmermannssohn mit Erfahrung.
Von dem hab ich schreien gelernt.
Von dem habe ich kämpfen gelernt und lieben.

*

Die Öffentlichkeit hat diesen Gottesdienst der Arbeiter von Rheinhausen als ein nahezu einmaliges Ereignis wahrgenommen. Er ist ein Zeichen der Solidarität und Hoffnung geworden, das keiner mehr übersehen kann. «Wenn gekämpft wird, ist das nicht nur eine Sache von Argumenten, sondern auch von Mut, Trost und Stärkung», sagt Dieter Kelp später im Fernsehen. Dass die Bergpredigt das «Bild einer solidarischen Gesellschaft» zeigt, nicht einer «wolfstümlichen», ist für ihn als Theologen selbstverständlich. «Und dafür, dass das unter die Leute kommt, sind wir verantwortlich.»

Wie geht es weiter? Noch ist alles offen. Die Solidarität ist gross. Die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland im Januar hat sich eindeutig geäussert. Der zuständige Superintendent von Moers, Nikolaus Schneider, legt den Synodalen eine kurze Chronologie der Ereignisse bei Krupp-Stahl vor. Präses Brandt nennt das Vorgehen des Krupp-Vorstandes öffentlich «menschenverachtend».

Rheinhausen zieht weitere Kreise. Der Schauspieler Götz George («Schimansky») tritt mitten in der Unterhaltungssendung «Wetten, dass . . .» solidarisch für die Arbeiter von Rheinhausen ein und arrangiert seine Wette so, dass es zu einer Kino-Sonderveranstaltung in Duisburg kommt, die ein Zeichen der Solidarität wird. Im Januar 1988 wird die Rheinbrücke zwischen Rheinhausen und Hochfeld von über 5000 Stahlarbeitern von Krupp, Mannesmann und Thyssen in «Brücke der Solidarität» umbenannt. Die Menschen klatschen Beifall, als der Betriebsratsvorsitzende von Krupp-Rheinhausen die Vergesellschaftung der deutschen Stahlindustrie fordert.

Erhard Griese

Jeden Tag zur Welt gekommen
als Mensch.

Täglich hingerichtet
von Menschen.

Immer neu auferstanden
in Menschen.

Hegend, pflegend
Leben und Liebe bewahrend
Alle Zeit und überall.

Klär Kaufmann